

„Abenteuerliche“ Thesen zu Erinnerungskultur und Holocaust-Gedenken¹

Zu Esra Özyürek: *Stellvertreter der Schuld*

Mit den Themen Holocaust-Gedenken, Zugehörigkeit von Muslimen zur deutschen Gesellschaft und „Diskurs über ‚muslimischen Antisemitismus‘“ (Ö 168)² schreibt sich die Studie der Anthropologin Esra Özyürek in die jüngsten Debatten um die deutsche Erinnerungskultur ein. Der Titel *Stellvertreter der Schuld* bringt die These auf den Punkt, dass die muslimische Bevölkerung in Deutschland eine zentrale Rolle dabei spielt, wie ‚ethnische Deutsche‘ mit der Erinnerung an die Shoah umgehen, und zielt offenkundig darauf ab, hier neue Akzente zu setzen. In seiner exzellenten Rezension in der *FAZ* hat Thomas Thiel diese These von einem vermeintlichen „Rollentausch im Gedächtnistheater“ allerdings bereits gründlich dekonstruiert. Er hält es zu Recht für „abenteuerlich“ anzunehmen, Deutsche ohne Migrationsgeschichte „wollten Schuld und Scham an die Muslime im Land abschieben“. Belegen lässt sich diese Annahme nämlich nicht, denn, wie der Rezensent ironisch anmerkt, „öffentliche Äußerungen, die Muslime in Haftung für den Holocaust nehmen“, sind „aus guten Gründen rar gesät“. Thiel weist auch zu Recht darauf hin, dass die wenigen Projekte zur Antisemitismus-Prävention für muslimische Jugendliche, die Özyürek für die Studie begleitet hat, viel zu wenig empirische Daten für die ehrgeizigen Thesen liefern, und kritisiert, dass diese Thesen zudem auf den tönernen Füßen von veralteten oder falsch interpretierten Polizeistatistiken und Antisemitismusberichten stehen (Thiel 2025).³

Um zu verstehen, warum ein Buch, in dem „so gut wie alles falsch“ ist (Thiel 2025), überhaupt übersetzt wurde, ist es hilfreich, einen Blick auf den Kontext der umstrittenen deutschen Erinnerungskultur zu werfen, die seit einiger Zeit Gegenstand einer neuen Art von Kritik ist. Nicht zufällig finden sich in der englischsprachigen Rezeption und bei den Reviewern des Originals *Subcontractors of Guilt* (2023a) auch die üblichen Verdächtigen aus dem Umfeld eben dieser erinnerungspolitischen Interventionen. Denn die lautstarke Forderung nach ‚multidirektionaler‘ Erweiterung dieser Erinnerungskultur geht von denselben Annahmen über das vermeintlich „dominante Holocaust-Erinnerungsregime“ (Rothberg 2022a, 1316) und über Zugehörigkeit und Ausgrenzung in der multiethnischen Gegenwart aus wie Özyüreks Studie – ohne dass in diesem Umfeld übrigens klar dargelegt würde, was genau die Mehrheit der Menschen mit Migrationsgeschichte mit dem deutschen Kolonialismus zu tun hat, der mit der Shoah ‚multidirektional‘ verflochten werden soll.

Ebenso wie diese Diskussionen wirkt auch die daran anschließende Studie von Özyürek in mancher Hinsicht seltsam anachronistisch. Die Idee beispielsweise, dass Deutsche mit Migrationsgeschichte von der Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust ausgeschlossen sind, geht schon auf die Zeit bald nach der Wiedervereinigung zurück, als Thesen wie die populär waren, dass man „in ein Land einwandern“ könne, „aber nicht in seine Vergangenheit“ (Şenocak 1995, 53). Schon damals war diese Behauptung des Schriftstellers und Journalisten Zafer Şenocak fragwürdig, sie wird jedoch bis heute von Özyürek und ihren ‚multidirektionalen‘ Mitstreitern zustimmend zitiert (z.B. Ö 50; Rothberg 2022b, 26). Dabei war es schon damals längst Zeit für andere Fragen, angefangen mit der, warum sich im Zeitalter von *entangled histories*-Konzepten und transnationalem Denken die Vorstellung so hartnäckig hält, dass Menschen mit Migrationsgeschichte aufgrund ihrer Herkunft keinen Bezug zum Holocaust und zur deutschen Geschichte haben. Als hätten sie nur ihre Nationalgeschichten und eigenen Erfahrungen und Erinnerungen im Gepäck mitgebracht – und nicht auch transnationale Verflechtungen und komplexe Täter- und Opfergenealogien, die aus geostrategischen Allianzen der

Herkunftsländer mit Deutschland erwachsen. So hat nicht nur die Türkei als Ursprungsland der größten deutschen Bevölkerungsgruppe mit ausländischen Wurzeln rege Beziehungen zum Dritten Reich gepflegt, sondern in fast allen Herkunftsländern gab es in der einen oder anderen Form Opfer oder Mittäter, Gegner oder Sympathisanten der menschenverachtenden Weltanschauung und Praktiken der Nazis (Wolffsohn 2023, 2018; Albrecht 2022). Es stimmt also nicht, dass „Deutsche mit Migrationshintergrund“, wie Özyürek behauptet, „keine Archive“ besuchen können, „um herauszufinden, in welchem Ausmaß ihre Großeltern an den Verbrechen des Nationalsozialismus beteiligt waren“ (Ö 49). Wer sich für dieses Thema interessiert, kann auch die Studien von Corry Guttstadt heranziehen, die seit Jahrzehnten solchen Verflechtungen insbesondere zwischen Deutschland und der Türkei nachgeht (Guttstadt 2023, 2008).

Özyürek und das ‚multidirektionale‘ Lager betreiben mit ihren anachronistischen Analysemodellen dagegen selbst jene kontinuierliche Re-Ethnisierung von Menschen *mit* und *ohne* Migrationsgeschichte, die sie der Mehrheitsgesellschaft immer wieder unterstellen und ankleiden. Michael Rothberg verbreitet seit Jahren seine Theorie vom „German paradox“ und „migrant double bind“ (z.B. 2014, 137), die sich wie ein roter Faden auch durch Özyüreks Studie zieht – ersteres soll heißen, dass die Erinnerung an die NS-Verbrechen an eine ethnisch homogene Vorstellung von deutscher Identität gebunden sei, und das zweite, dass Migranten aus eben diesem Grund von der Mehrheitsgesellschaft gleichzeitig ausgeschlossen und wegen ihrer Gleichgültigkeit gegenüber dem Holocaust kritisiert werden. Diese Idee wird in Özyüreks Studie von merkwürdigen Konstrukten begleitet wie „öffentlich akzeptierte Gefühlsformel für ethnische Deutsche“ (Ö 176). Denn in größtmöglicher Entfernung von den tatsächlichen historischen Ereignissen will diese Studie die vermeintlich ganz unterschiedlichen Emotionen von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund als Maßstab für die Erinnerung an den Holocaust etablieren. Dabei dürfte sich längst herumgesprochen haben, dass die deutschen erinnerungskulturellen Herausforderungen größer sind als dieser vermeintliche Gegensatz von ethnischen und nicht-ethnischen Deutschen. Denn achtzig Jahre nach Nationalsozialismus und Shoah stehen beide „in gleichermaßen geteilter zeitlicher Distanz und Erfahrungsferne“ dazu – und teilen damit auch diese „Voraussetzung für das historisch-politische Lernen“ (Knigge 2019, 16). Gerade wegen des größer gewordenen zeitlichen Abstands wird der Begriff „Schuld“ auch zunehmend durch den der „Verantwortung“ ersetzt. Özyürek läuft also in mancherlei Hinsicht vor allem den wissenschaftlichen, zum Teil jedoch auch politischen und medialen Diskussionen der letzten Jahre hinterher.

Auch die zentrale Argumentation der Studie *Stellvertreter der Schuld*, die These von der Verschiebung der deutschen Schuld am Holocaust auf Muslime, basiert auf einem Set von Annahmen, die das Verfallsdatum längst überschritten haben. Nach der Jahrtausendwende sind unzählige Studien entstanden, die den Blick konsequent und ausschließlich auf eine grundsätzlich als rassistisch konstruierte Mehrheitsgesellschaft richteten. In dieser Sicht war die Vorstellung einer muslimischen Minderheit in Deutschland überhaupt erst durch Umbenennung und Neudefinition von Einwanderern und ihren Nachkommen durch die Mehrheitsgesellschaft entstanden. Keine Rede beispielsweise von der islamischen Revolution 1979 im Iran, Muslime wurden angeblich nur deshalb zu Muslimen, weil die Mehrheit es so sehen wollte – und nicht, weil diese sich weltweit selbst stärker als solche zu identifizieren begannen und damit auch stärker als solche wahrgenommen wurden. Bei Özyürek liest sich das immer noch so: „Exakt ab derselben Zeit [der Novelle des Zuwanderungsgesetzes 2000] wurde dieselbe Gruppe von Menschen, die man bisher ‚Ausländer‘ oder ‚Türken‘ nannte, jetzt als ‚Muslime‘ bezeichnet“ (Ö 43). In dieser Zugangsweise war die Mehrheitsgesellschaft die einzige handelnde und tätige Instanz, und solche Studien sahen ihre Hauptaufgabe darin, das angeblich

zentrale Bedürfnis dieser Mehrheitsgesellschaft zu entlarven, nämlich die ‚Anderen‘ zu diskriminieren. In dem auch aus post- und dekolonialen Ansätzen bekannten, methodisch fragwürdigen Zirkelschluss (Albrecht 2020) ging es also immer wieder nur darum, herauszufinden, was man ohnehin von vornherein wusste, oder vielmehr: der Mehrheitsgesellschaft unterstellte. Floris Biskamp hat die ‚kritische Praxis‘ solcher Studien schon vor zehn Jahren im Detail analysiert und darauf hingewiesen, dass die „Umkehr der Blickrichtung“ (Biskamp 2016, 66), in der die Handlungsfähigkeit der anderen Seite ignoriert wird, nicht nur paternalistisch, sondern geradezu orientalistisch ist. Es entsteht der „Eindruck“, so auch Ralf Balke in *Jungle World* im Hinblick auf *Stellvertreter der Schuld*, „als seien die Muslime für Özyürek nicht in der Lage, eigenständige Entscheidungen zu treffen oder Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen“ – als seien sie „edle Wilde“, „mit leeren Köpfen“, die im konkreten Fall „erst von den Europäern mit antisemitischen Inhalten gefüllt wurden“ (Balke 2025).

Die Studie *Stellvertreter der Schuld* basiert ebenso wie die meisten Beiträge aus dem ‚multidirektionalen‘ Lager noch auf dieser nicht erst seit heute fragwürdigen Zugangsweise, die sich allerdings besonders dort nach wie vor einiger Beliebtheit erfreut, wo die festgetretenen Pfade antirassistischer Dogmen weiter festgetreten werden (z.B. Ö 168). Auch ein großer Teil der sogenannten postmigrantischen Perspektiven in den Kultur- und Sozialwissenschaften krankt an dem Erbe dieser Zugangsweise, die die Ursache von allem Zweifelhaften grundsätzlich bei der Mehrheitskultur sucht und die andere Seite konsequent ausspart. Intellektuelle mit muslimischem Hintergrund, die nichts weiter tun als die Scheuklappen vor der anderen Blickrichtung abzunehmen und beispielsweise das Problem des muslimischen Antisemitismus anzusprechen, wurden und werden aus diesem Lager heraus bis heute entschieden bekämpft. Wenig überraschend also, dass dies auch in Özyüreks Studie geschieht, die solche Akteure – von Seyran Ateş über Hamed Abdel-Samad bis Ahmad Mansour – als gefeierte Lieblinge der „deutschen Mitte und Rechten“ (Ö 72) wahrnimmt. Diese werden als „Native Informants“ diskreditiert, die „nicht den Interessen ihrer eigenen Community dienen, sondern denen ihrer Unterdrücker“ (Ö 73). Und wie in diesem Lager üblich vergisst auch Özyürek zu erwähnen, dass solche ‚Angepassten‘, die den ‚richtigen Anderen‘ angeblich die deutschen Normen aufzwingen, unter Polizeischutz stehen.

Wie in den 1990er Jahren läuft die zentrale Argumentation sowohl bei Özyürek als auch im ‚multidirektionalen‘ Lager also auf die Behauptung hinaus, dass die deutsche Erinnerungskultur und besonders das Holocaust-Gedenken aus rassistischen Motiven instrumentalisiert wird und der Ausgrenzung von Menschen mit Migrationsgeschichte dient. Die Studie *Stellvertreter der Schuld* fügt diesem Denkmuster noch einen Aspekt hinzu, nämlich Thesen über (so der Titel des dritten Kapitels) „Falsche Emotionen / Falsche Empathie für den Holocaust“, was einmal mehr meint, dass die Mehrheitsgesellschaft den Minderheiten diese emotionalen Fehlreaktionen zuschreibt. Özyürek will „die Deutschen aus der muslimischen Minderheit“ hingegen gerade nicht „für ihre emotionalen Reaktionen“ kritisieren (Ö 57), weder fragwürdige Identifikationen mit Holocaust-Opfern noch Ressentiments gegenüber Juden will sie als „falsche Emotionen“ gelten lassen. Denn falsche Emotionen, so ist implizit deutlich mitzulesen, haben immer nur die anderen – die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft, denen es bei der Aneignung der Erfahrung von Holocaust-Opfern durch muslimische Minderheiten und bei ihrem „Neid auf den jüdischen Opferstatus“ (Ö172) unbehaglich ist. Die nicht eben bahnbrechende Einsicht, dass Empathieprozesse nicht zuletzt „durch die vorausgehenden Erfahrungen“ geprägt sind (Ö 28), wird in diesem Kontext nicht nur, wogegen nichts einzuwenden wäre, zur Erklärung der beobachteten Phänomene herangezogen, sondern fungiert als Grundlage von

Rechtfertigung und Entschuldigung von nicht entschuldbaren Haltungen und Verhaltensweisen. Auf diese Weise werden Opferkonkurrenz und Ressentiments umgewertet und gerechtfertigt, nämlich wenig überraschend einmal mehr als ‚verständliche‘ Ausdrucksformen von Erfahrungen der ‚Rassifizierung‘ und der sozialen Benachteiligung. Die Wortwahl – etwa die Rede von dem „vermeintlich ungerechtfertigten Opferstatus“ (Ö 155) – lässt immer wieder die deutliche Positionierung für die vermeintliche Berechtigung eben dieser muslimischen Opferrolle erkennen. Beklagt wird dann etwa, dass es von der Mehrheitsgesellschaft „versäumt“ wird, „die Bedingungen anzusprechen, unter denen Antisemitismus“ etwa bei „deutschtürkischen Jugendlichen“ „heute in Deutschland gedeiht“ (Ö 154), denn schließlich sei dieser eine „Folge des Lebens als ausgegrenztes Subjekt in Europa“ (Ö 156) und habe daher eine „reale Grundlage“ (Ö 157).

Ein großer Teil, wenn nicht alle Projekte zur Antisemitismus-Prävention für muslimische Jugendliche, die Özyürek bei der Arbeit an der Studie begleitet hat,⁴ scheinen zum Ziel zu haben, dem Hang der Jugendlichen zur Selbstviktimisierung und den damit verbundenen negativen Emotionen wie Neid und Ressentiment entgegenzuarbeiten. Mit ihrem Verständnis für deren Opferrolle und für ihr „Gefühl der Ungerechtigkeit“ als „Reaktion auf das Holocaust-Gedenken“ (Ö 182) verfolgt die Studie *Stellvertreter der Schuld* das gegenteilige Ziel, nämlich die Legitimität der Opferrolle nicht nur zu behaupten, sondern auch noch zu bestärken. Sie ist damit nicht allein, und in diesem Kontext wird immer wieder ein Argumentationsmuster herangezogen, auf das auch Jan Gerber schon hingewiesen hat, nämlich „die Dimensionen des Holocaust kleinzureden“ (Gerber 2021, 39). Aleida Assmann etwa zeigt seit vielen Jahren das gleiche Verständnis wie Özyürek für die „Opferperspektive“, die „Jugendliche mit muslimischem Hintergrund möglicherweise für sich beanspruchen“ (Ö 244): „Die jungen Menschen aus Einwandererfamilien“, so Assmann, „haben oft genug selbst alltägliche Erfahrungen mit Rassismus, Zurücksetzung und Diskriminierung gemacht, was ihnen eine Identifikation mit den jüdischen Opfern ermöglicht“ (Assmann 2020, 129f.). Diese jüdischen Opfer können jedoch nicht mehr dagegen Einspruch erheben – wie Thomas Schmid es in einem Artikel in der *Welt* im Juni 2020 getan hat – und darauf bestehen, dass sie „eine unendlich schlimmere Erfahrung gemacht [haben] als die von ‚Rassismus, Zurücksetzung und Diskriminierung‘“ (Schmid 2020). Wenn neue Erinnerungspolitik von Assmann über Özyürek bis zu den anderen Akteuren im ‚multidirektionalen‘ Lager mit ihren Ansätzen den Anspruch verbinden, ‚solidarische Allianzen‘ zu erzeugen, dann basieren diese im Falle der Holocaust-Vergleiche auf einer problematischen Aneignung der Erfahrung von Ermordeten.

Auch die Studie *Stellvertreter der Schuld* formuliert die aus dem ‚multidirektionalen‘ Lager bekannte Zielsetzung, die von der Notwendigkeit einer postkolonialen Erweiterung der deutschen Erinnerungskultur angesichts der multiethnischen Gegenwartsgesellschaft ausgeht. Bei Özyürek liest sich das so: „Da die emotionalen Verbindungen, die die muslimische Minderheit in Deutschland zu den jüdischen Holocaust-Opfern entwickelt, sich zwangsläufig von denen ethnischer Deutsche unterscheiden“ (Ö 57) – also etwa in dem Bedürfnis „mit Juden um ihre Opferrolle [zu] konkurrieren“ (Ö 58) – „muss die öffentliche Erinnerungskultur so erweitert werden, dass den vielen unterschiedlichen Identifizierungen seiner Bürger:innen Raum gegeben wird“ (Ö 57). Özyüreks Studie fügt sich also nahtlos in die Positionen des ‚multidirektionalen‘ Lagers, und wie dieses beklagt auch sie, dass die „öffentliche Legitimität, die dem durch den Holocaust verursachten Trauma verliehen wird“, „derart unantastbar“ sei, „dass andere Traumata damit kaum je Schritt halten können“ (Ö240). Diese Art von unverblümter Opferkonkurrenz wird, wie oben skizziert, seit einigen Jahren im deutschen Feuilleton unter dem

Vorzeichen der Forderung nach ‚multidirektionaler Erinnerung‘ verhandelt. In welchem Ausmaß dieser ‚multidirektionale‘ Ansatz und die Studie *Stellvertreter der Schuld* tatsächlich einen Rückschritt in der Diskussion um *Erinnerungskultur und muslimische Zugehörigkeit in Deutschland* darstellen, lässt sich am besten verdeutlichen, wenn man einige ihrer Grundpositionen weiterdenkt. Denn die Empfehlung an Menschen mit Migrationsgeschichte, sie sollten über eine Identifikation mit jüdischen Opfern ihren eigenen Weg zum Umgang mit dem Holocaust-Gedenken finden, erinnert auf irritierende Weise an jene Funktionalisierung von Nationalsozialismus und *Shoah*, die sich besonders in den 1970er und 1980er Jahren in Slogans wie ‚Türken sind die Juden von heute‘ ausdrückte (Albrecht 2012). In dieser Zeit wurde diese gängige Metapher allerdings regelmäßig kritisiert und zurückgewiesen. Denn dass Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit nicht dasselbe sind und das Leben der damals so genannten Gastarbeiter nicht mit dem der jüdischen Bevölkerung in der NS-Zeit, geschweige denn mit deren Vernichtung im Holocaust vergleichbar ist, schien für die meisten Menschen unmittelbar einsichtig (Margalit 2009, 220f.). Heute soll diese politische Metapher in pseudo-progressivem Gewand als ‚gelebte Multidirektionalität‘ wissenschafts- und gesellschaftsfähig gemacht werden.

Hinter der vermeintlich emanzipatorischen Idee ‚multidirektionaler Erinnerung‘ verbirgt sich zudem realiter ein „vor-, wenn nicht antimodernes Konzept des Umgangs mit Vergangenheit“, insofern Erinnerung „als Identität und Gemeinschaft stiftendes Erzählen von Vergangenheit“ verstanden wird (Knigge 2010, 12). Tritt man noch einen Schritt zurück, dann stellt sich die Frage, warum eine Re-Ethnisierung von Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte *überhaupt* mit so großem Aufwand betrieben wird. Warum also nach wie vor und diesmal von dem selbsternannten progressiven Lager darauf bestanden wird, dass Menschen mit Migrationsgeschichte aufgrund ihrer Herkunft sozusagen für Nationalsozialismus und Holocaust eigentlich nicht zuständig sind. Vor einigen Jahren haben Ali Tonguç Ertuğrul, Sabri Deniz Martin und Vojin Saša Vukadinović schon gefragt: „weshalb sollten Menschen, die selbst oder deren Eltern aus anderen Gegenden der Welt nach Deutschland kamen, nicht rational nachvollziehen können, was zwischen 1933 und 1945 geschah?“ (Ertuğrul et al. 2021). Warum werden sie also nicht einfach, so auch Ingo Elbe, „als urteilsfähige Individuen“ betrachtet, „die die Besonderheit des Menschheitsverbrechens der Shoah (und damit auch dessen zentrale Rolle in der Erinnerungskultur) ganz unabhängig von ihrer Herkunft einsehen können“ (Elbe 2024, 164). Da Menschen mit Migrationsgeschichte natürlich urteilsfähige Individuen sind und dies also auch einsehen können, wären diese rhetorischen Fragen vielleicht anders zu formulieren: Wer hat ein Interesse daran und warum, das Narrativ zu etablieren, dass die „allgemeine gesellschaftliche Annahme von geschichtlicher Verantwortung für den Nationalsozialismus und den Holocaust“ (Niven 2021, 656) für Menschen mit Migrationshintergrund nicht gelten soll? Warum also sollen Errungenschaften der letzten Jahre rückgängig gemacht werden, Errungenschaften, die sich beispielsweise in den wiederholten Statements von Cem Özdemir widerspiegeln, dass „wir Deutschen gelernt haben, Verantwortung für den Holocaust zu übernehmen“. Denn damit bringt er nicht zuletzt auch zum Ausdruck, dass viele Menschen mit Migrationshintergrund längst mehr verstanden haben als der Großteil von denen, die sich auf der progressiven und emanzipatorischen Seite erinnerungstheoretischer Diskurse verorten und paternalistisch die Emotionen ihrer „edle Wilden“ beschützen.

Zitierte Literatur:

- Albrecht, Monika: Shared Histories in Multiethnic Societies: Literature as a Critical Corrective of Cultural Memory Studies". In: *JLT Journal of Literary Theory* 7:2 (September 2022): 309–330, <https://doi.org/10.1515/jlt-2022-2027> (22.08.2025).
- Albrecht, Monika: Introduction: Postcolonialism Cross-Examined: Multidirectional Perspectives on Imperial and Colonial Pasts and the Neocolonial Present. In: Dies. (Hg.): *Postcolonialism Cross-Examined: Multidirectional Perspectives on Imperial and Colonial Pasts and Neocolonial Present*. New York, London: Routledge 2020, 1–47 (<https://www.loc.gov/item/2019667707>).
- Albrecht, Monika: Postcolonialism and Migration into Germany's Colonial Past. In: *German Life and Letters* 65:3 (2012): 363–377.
- Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C.H.Beck 32020.
- Balke, Ralf: Postkolonialer Zauber. Esra Özyürek behauptet in „Stellvertreter der Schuld“, die Holocausterinnerung werde an Muslime ausgelagert. In: *jungle.world* 14 (2015), <https://jungle.world/artikel/2025/14/esra-oezyuerek-stellvertreter-der-schuld-holocausterinnerung-postkolonialer-zauber> (22.08.2025).
- Beyer, Heiko, Lars Rensmann, Hanna Brögeler, David Jäger, und Carina Schulz: Antisemitismus in der Gesamtgesellschaft von Nordrhein-Westfalen im Jahr 2024, https://antisemitismusbeauftragte.nrw/sites/default/files/2025-04/Abschlussbericht_Antisemitismus_in_NRW_2024.pdf (22.08.2025).
- Biskamp, Floris: *Orientalismus und demokratische Öffentlichkeit: Antimuslimischer Rassismus aus Sicht postkolonialer und neuerer kritischer Theorie*. Bielefeld: transcript 2016.
- Cheyette, Bryan, und Michael Rothberg: Relational Thinking: A Dialogue on the Theory and Politics of Research on Antisemitism and Racism [Interviewer: Felix Axster]. In: *Lernen aus der Geschichte, Magazin*, 27.11.2019. <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/Magazin/14649> (22.08.2025).
- Czymara, Christian S., Marcus Eisentraut, Pascal Kolkwitz-Anstötz, Eldad Davidov, und Peter Schmid: Antisemitism among Muslims in Germany. In: *European Sociological Review* 2025, 1–19, <https://doi.org/10.1093/esr/jcaf017> (22.08.2025).
- Elbe, Ingo: *Antisemitismus und postkoloniale Theorie. Der „progressive“ Angriff auf Israel, Judentum und Holocausterinnerung*. Berlin: edition Tiamat 2024.
- Ertuğrul, Ali Tonguç, Sabri Deniz Martin, und Vojin Saša Vukadinović: Linkspaternalistischer Rassismus. In: *jungle.world* 15.07.2021, <https://jungle.world/artikel/2021/28/linkspaternalistischer-rassismus> (22.08.2025).
- Gensicke, Klaus: *Der Mufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, und die Nationalsozialisten*. Darmstadt: wbg 2007.
- Gerber, Jan: Holocaust, Kolonialismus, Postkolonialismus. Über Opferkonkurrenz und Schuldverschiebung. In: Ders. (Hg.): *Die Untiefen des Postkolonialismus. Hallische Jahrbücher #1*. Berlin: Edition Tiamat 2021, 19–46.
- Göbel, Luis: Erfassungsdefizite bei der Verfolgung antisemitischer Straftaten – Zum Datenbestand im Hell- und Dunkelfeld. In: *KriPoZ (Kriminalpolitische Zeitschrift)* 5 (2024): 352–367, <https://kripoz.de/wp-content/uploads/2024/09/goebel-erfassungsdefizite-bei-der-verfolgung-von-antisemitischen-straftaten.pdf> (22.08.2025).
- Guttstadt, Corry (Hg.): *Antisemitismus in und aus der Türkei*. Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung Hamburg 2023.

- Guttstadt, Corry: *Die Türkei, die Juden und der Holocaust*. Berlin, Hamburg: Assoziation A 2008.
- Haneke, Alexander: Nicht nur von rechts: Innenminister wollen härter gegen Antisemitismus vorgehen. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.06.2021, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/innenminister-wollen-haerter-gegen-antisemitismus-vorgehen-17396424.html> (22.08.2025).
- Jikeli, Günther: Gemessener Antisemitismus. Umfragen zu antisemitischen Einstellungen unter Muslim:innen in Europa und den USA. In: center for antisemitism and racism studies: CARS Working Papers # 018 (2024).
- Jikeli, Günther: Muslimischer Antisemitismus In Europa. In: Marc Grimm und Bodo Kahmann (Hg.): *Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror*. Berlin, Boston, MA: de Gruyter 2018, 113-133.
- Knigge, Volkhard: Geschichte von gestern für Deutsche von morgen? Die Erfahrung des Nationalsozialismus und historisch-politisches Lernen in der (Post)Migrationsgesellschaft. Ein Problemaufriss. In: Ders. und Sybille Steinbacher (Hg.): *Geschichte von gestern für Deutsche von morgen? Die Erfahrung des Nationalsozialismus und historisch-politisches Lernen in der (Post-)Migrationsgesellschaft*. Göttingen: Wallstein 2019, 14–31.
- Knigge, Volkhard: Zur Zukunft der Erinnerung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25–26 (2010): 10–16.
- Margalit, Gilad: On Being Other in Post-Holocaust Germany. German-Turkish Intellectuals and the German Past. In: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 2009, hg. von José Brunner im Auftrag des Minerva Instituts für deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv. Göttingen: Wallstein 2009, 209–232.
- Mishra, Pankaj: Memory Failure. In: *London Review of Books* 46:1 (2024), <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v46/n01/pankaj-mishra/memory-failure> (22.08.2025).
- Niven, Bill: Jüngere Strömungen deutscher Erinnerungskultur – einige Beobachtungen. In: Magnus Brechtken (Hg.): *Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium*. Göttingen: Wallstein 2021, 647–668.
- Özyürek, Esra: *Stellvertreter der Schuld. Erinnerungskultur und muslimische Zugehörigkeit in Deutschland*. Mit einem Vorwort von Eva Menasse. Aus dem Englischen von Elsbeth Ranke. Stuttgart: Klett-Cotta 2025.
- Özyürek, Esra: *Subcontractors of Guilt: Holocaust Memory and Muslim Belonging in Postwar Germany*. Stanford, CA: Stanford University Press 2023a.
- Özyürek, Esra: Germany Should Stop Outsourcing Its Shame Over Historic Antisemitism to Migrants, An interview with Esra Özyürek. Interview by Ruairí Casey. In: *Jacobin*, 12.05.2023b, <https://jacobin.com/2023/12/germany-holocaust-memory-migrants-islamophobia-antisemitism-israel-gaza> (22.08.2025).
- Rothberg, Michael: Lived multidirectionality: “Historikerstreit 2.0” and the politics of Holocaust memory. In: *Memory Studies* 15:6 (2022a): 1316–1329.
- Rothberg, Michael: Victimhood is a Tricky Terrain to Negotiate. Michael Rothberg in conversation with Mirjam Sarah Brusius. In: *German Historical Institute London Bulletin* xlv:2 (November 2022b): 21–31.
- Rothberg, Michael: Multidirectional Memory in Migratory Settings: The Case of Post-Holocaust Germany. In: Chiarade Cesari und Ann Rigney (Hg.): *Transnational Memory. Circulation, Articulation, Scales*. Berlin, Boston, MA: de Gruyter 2014, 123–146.

- Schmid, Thomas: Die Verharmloser. In: *Die Welt*, 16.06.2020, <https://schmid.welt.de/2020/06/15/die-verharmloser-der-holocaust-ist-kein-verbrechen-unter-vielen-wie-einige-lehren/> (22.08.2025).
- Şenocak, Zafer: “May One Compare Turks and Jews, Mr. Şenocak?” [Interview, auf Deutsch geführt von Karin Yeşilada, *Der Tagesspiegel*, 13./14. 4. 1995]. In: *Atlas of a Tropical Germany: Essays on Politics and Culture, 1990–1998*. Übersetzt und herausgegeben von Leslie A. Adelson. Lincoln, NE, London: University of Nebraska Press 2000, 53–57.
- Thiel, Thomas: Symbolische Schuldübertragung. Esra Özyürek möchte Muslime als Stellvertreter deutscher Verantwortung für die Shoah ausmachen. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19.03.2025, Feuilleton S. 10 (F+ Rollentausch im Gedächtnistheater, 18.03.2025, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/sachbuch/esra-oezyuereks-buch-stellvertreter-der-schuld-110364343.html>) (22.08.2025).
- Thiel, Thomas: Die beschwiegene Quelle des Judenhasses. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.5.2021, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/antisemitismus-statistik-verzerrtes-bild-der-wirklichkeit-17327198.html> (22.08.2025).
- Wolffsohn, Michael: Holocaustgedenken. Hinweg mit der deutschen Erinnerungskultur. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.11.2023, <https://www.faz.net/-gpg-b0cmu> (22.08.2025).
- Wolffsohn, Michael: So wird das nichts mit dem Wir-Gefühl. Als gäbe es keine gemeinsame Geschichte: Warum wurde beim Gedenken an den 9. November schon wieder vergessen, die Muslime einzubinden? In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.11.2018, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/gedenken-an-reichspogromnacht-warum-ohne-muslime-15887131.html> (22.08.2025).

-
- 1 Eine Kurzfassung dieses Beitrags erschien unter dem Titel „Schuld und Zuweisung“ in der Wochenzeitung *Jüdische Allgemeine* (am 14.08.2025 in der Druckausgabe, am 18.08.2025 online: <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/schuld-und-zuweisung/>).
 - 2 Die Sigle Ö plus Seitenzahl verweist im Folgenden auf Zitate aus Özyürek 2025.
 - 3 Der Verweis auf Polizeistatistiken, die nicht nur veraltet waren, sondern bekanntermaßen auf fragwürdigen Kategorien beruhten, erfolgt bereits in der Einleitung von Esra Özyüreks Studie, und die Verfasserin hat ihn auch für die Übersetzung von 2025 nicht korrigiert: „In einem Land, in dem 90 Prozent der antisemitischen Straftaten von rechtsgerichteten Deutschen begangen werden, wird der muslimischen Minderheit vorgeworfen, sie trügen die Hauptschuld am aktuellen Antisemitismus“ (Özyürek 2025, 28–29). Später in der Studie betont sie erneut: „Den jährlichen Kriminalstatistiken ist zu entnehmen, dass 90 Prozent der mehreren Hundert antisemitischer Straftaten in Deutschland von weißen, christlich geprägten Deutschen mit rechten Einstellungen begangen werden“ (Özyürek 2025, 126; vgl. auch 128). Pankaj Mishra übernimmt in einem Essay in der *London Review of Books* vom Januar 2024 nicht nur unkritisch Özyüreks Thesen, sondern zitiert auch ihre falsche Angabe, dass antisemitische Straftaten angeblich überwiegend von rechten Deutschen begangen würden, nämlich zu 90 Prozent (Mishra 2024). Die Realität sieht jedoch anders aus, wie Thomas Thiel schon im Mai 2021 berichtete: „Spätestens seit der Antwort des Berliner Senats auf die Anfrage des FDP-Abgeordneten Marcel Luthe im Mai 2019 ist nämlich bekannt, dass die maßgebliche *Polizeistatistik* des Bundeskriminalamts verzerrt ist. Antisemitische Delikte, die nicht klar einer Tätergruppe zuweisbar sind, werden pauschal rechts eingeordnet. Selbst wenn sich bei den Ermittlungen herausstellen sollte, dass sie nicht rechtsextremistisch motiviert waren, bleiben sie in manchen Ländern – die Praxis ist unterschiedlich – in der dann nachweislich falschen Kategorie stehen“ (Thiel 2021). Bald danach, im Juni 2021 konnte die FAZ jedoch diesbezüglich Fortschritte berichten: „Antisemitische Straftaten sollen nach dem Willen der Innenministerkonferenz (IMK) präziser und in ganz Deutschland einheitlich definiert und im Zweifel nicht mehr automatisch als rechtsextremistisch erfasst werden“ (Haneke 2021). Interessanterweise scheint Michael Rothberg die Vorgänge im Berliner Senat im Mai 2019 um die verzerrte Polizeistatistik zur Kenntnis genommen zu haben, denn bevor er in einem im November 2019 veröffentlichten Interview seinerseits eben diese veraltete

Statistik argumentativ einsetzt, räumte er ein: „Ich weiß, dass es einige Kontroversen darüber gibt, wie Statistiken in Deutschland zusammengestellt werden“ – um dann jedoch fortzufahren „aber die Ergebnisse sind ziemlich ähnlich [wie in den USA]: Laut Polizeiberichten werden etwa 90 % der Angriffe auf Juden und jüdische Einrichtungen von Rechtsextremen verübt“ (Cheyette und Rothberg 2019, 36). Vgl. zum neuesten Stand bei der Erfassung antisemitischer Straftaten Czymara et al. 2025; Beyer et al. 2024; Göbel 2024; Jikeli 2024, 2018.

- 4 Am Ende des vierten Kapitels, in dem es unter anderem darum geht, dass Jugendliche in solchen Programmen „über die kontroverse Gestalt des Muftis von Jerusalem, Mohammed Amin al-Husseini“ (Ö 220f.), aufgeklärt werden, glaubt die Verfasserin richtigstellen zu müssen: „Ja, der Mufti von Jerusalem war ein bezahlter NSDAP-Kader und ein willfähriger Unterstützer von Antizionismus und Antisemitismus“ (Ö 239f.; im Original heißt es nur: „the Mufti of Jerusalem who collaborated with the Nazis“, Özyürek 2023a, 157). In einem Interview zum Erscheinen des englischen Originals beließ sie es nicht bei dieser Verharmlosung, sondern ging zur Verfälschung von Fakten über: „There is a big Palestinian community in Berlin. Education programs organized for Muslims talk to them about the Grand Mufti of Jerusalem (Amin al-Husseini, appointed by Britain in 1921). He was a collaborator of the Nazis. By depicting this man as if he was a Hitler, these programs locate a Hitler-like figure in the genealogy of the Palestinian, and then by extension Arab, and then by extension Muslim youth in Germany. So, they can find their own Hitler and also do the work of coming to terms with the Holocaust. Then, the path to be included in the German social contract theoretically opens up to them. But the Mufti of Jerusalem was not a Hitler and the Palestinians are not Nazis. Even if he sympathized with the Nazis, he was not responsible for killings. And even if some Arabs sided with the Nazis, many more sided with the Allies“ (Özyürek 2023b). – Auch in diesem Punkt folgt Pankaj Mishra der Studie von Özyürek, wenn er andeutet, dass al-Husseinis Rolle maßlos übertrieben und funktionalisiert werde: „Die Vorstellung, die Nazis seien überall unter uns, vor allem unter den Arabern, war der Beginn eines dauerhaften Trends im nationalistischen Narrativ Israels. So wird der palästinensische Mufti von Jerusalem, Haj Amin al-Husseini, ein antisemitischer Megalomane, der fälschlich eine massenhafte Unterstützung der Muslime für die Nazis versprach, in einem Eintrag der *Enzyklopädie des Holocaust* (1990, dt. 1995), der fast ebenso lang ist wie der über Hitler, als einer der bedeutenderen Gestalten und Täter der ‚Endlösung‘ dargestellt“ (Mishra 2025, 111). – Beide, Esra Özyürek und Pankaj Mishra, ignorieren also, dass sich die Forschung tatsächlich seit langem über die *aktive* Rolle von Haj Amin al-Husseini bei der „Endlösung der Judenfrage“ einig ist (al-Husseini, zitiert bei Gensicke 2007, 102). So intervenierte er während des Holocaust beispielsweise mehrfach (und bisweilen erfolgreich) bei den Regierungen Bulgariens, Rumäniens und Ungarns, um die Ausreise jüdischer Kinder und Erwachsener nach Palästina zu verhindern. Stattdessen, so al-Husseini, sollten diese nach Polen verbracht werden – ein „Vorschlag“, mit dem dieser „hohe religiöse Würdenträger“ bei der gleichzeitigen „Massenvernichtung der Juden in Polen durch die Nationalsozialisten“ diese „in den sicheren Tod treiben wollte“ (*ibid.*, 104). Er spielte zudem eine zentrale Rolle bei der von den Nazis organisierten antisemitischen Radiopropaganda für die muslimische Welt und war maßgeblich an der Anwerbung Freiwilliger für muslimische SS-Divisionen beteiligt (vgl. Gensicke 2007, Kapitel 5). (Dank an Ingo Elbe für diesen Hinweis.)